



N. 35.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Th's am 1. September hübsch rein,
Wird's den ganzen Monat so sein.

Septemberregen,
Kommt Saaten und Reben gelegen.

Späte Rosen im Garten,
Lassen gelinden Winter erwarten.

Wenn viel Spinnen kriechen
Sie schon den Winter riechen.

Wenn Matthäus weint hat's Nacht,
Er aus dem Wein oft Eßig macht.

Septemberdonner prophezeit,
Vielen Schnee zur Weihnachtszeit.

Wie sich's Wetter an Mariä Geburt (8.) tut verhalten,
So soll es sich weiter vier Wochen gehalten.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat September.

Der Weltkrieg währt nun schon zwei Jahre; wieder haben wir die Ernte in Kriegsnot einbringen müssen, und noch immer stehen die Kräftigsten und Rüstigsten im Felde, während die Zurückgebliebenen die Acker bestellen müssen.

Sei es! Mit Gottes Hilfe wird es abermals gelingen. Die eiserne Zeit erfordert eisernen Willen, und eiserner Wille besetzt den Bauer bis zum letzten Knecht, durchzuhalten, durchzuhalten bis zum siegreichen Ende.

Auf dem Felde ist die Körnerernte soweit vollendet, nur noch einzelne Gegenden sind in der Haferernte zurück. Die Ernte war im allgemeinen gut, was der einen Gegend fehlt, kann die andere ersetzen. Wir haben Brot und Kartoffeln, wir haben Nahrung genug, ja, da wir heute besser wirtschaften gelernt haben, stehen wir viel besser als im Vorjahre. Bei der Aberntung der Frühkartoffeln sollte man für genügendes Saatgut, denn man hat gesehen, welche hohen Preise im Frühjahr bezahlt werden mußten. Die Bestellung der Wintersaaten muß zeitig beginnen, damit sie auch mit wenigen Kräften zur richtigen Zeit beendet werden kann. Die Drillsaat muß allgemein eingeführt werden, denn durch das Drillen wird mindestens $\frac{1}{4}$ Saatgut erspart und zugleich das Lagern der Früchte vermieden. Da das Stroh vielfach als Futter mit herangezogen werden muß, so sollte man zeitig für Ersatzmittel, wie Torf, Laub und ähnliches. — Bei anhaltender Knappheit des Kunstdüngers wird freilich nicht überall die im Herbst übliche Volldüngung gegeben werden können.

Auf den Wiesen ist wenig Arbeit. Alle Wiesen, die Heu und Grummet geliefert haben, können jetzt als Weide dienen. Sind sie nicht umzäunt, so lasse man das Vieh darauf treiben und hüten. Rein Grashalm darf verkommen. Was jetzt an Stallfutter gespart wird, ist im Winter Goldes wert.

Im Obstgarten beginnt reiche Ernte. Da das Frühobst sich nicht lange hält, muß es zu Mus und Marmelade eingelocht werden, damit es einen Teil der teuren Butter ersetzt. Zum Anlegen der Insektenfanggürtel ist es die allerhöchste Zeit.

Nummer 35.

Im Gemüsegarten werden noch fortwährend die leerverbliebenen Beete neu gedüngt, umgegraben und wieder bepflanzt und bejät. Der Herbst darf kein leeres Beet finden. Feldsalat, Spinat und Mangold können noch gesät werden. Wintertohl wird noch ausgepflanzt. Gibt's keine Kohls mehr, gibt's doch Röhrlchen, und schmecken tun sie ebenjogut. Alle Knollen und Wurzel, die eingewintert werden sollen, müssen gut ausgereift sein und trocken geerntet werden. Wer sich so vorsieht, kann getrost dem Winter entgegengehen, und selbst die hohen Preise können ihm nichts anhaben.

Die Pferde stehen in voller Arbeit und müssen dementsprechend gepflegt und gefüttert werden. Die jungen Pferde hatten einen guten Weidesommer und sind gut herangewachsen. Sie müssen so lange wie möglich auf der Weide bleiben, dazu aber kräftiges Reifutter bekommen.

Von Rindern, die auf der Weide bleiben müssen, ist es nötig, die Stare abzuhalten, da durch diese Vögel die gefährliche Maul- und Klauenseuche durch eine ganze Gegend verbreitet werden kann. Durch den Regen sind die Weiden so verbessert worden, daß an Reifutter gespart werden kann; ohne Reifutter ist in dieser Jahreszeit kein Vollsertrag an Milch mehr zu erwarten. Überfluß an Futter kann bei heißem Wetter noch getrocknet, bei nassem eingefäuert werden. Kartoffelkraut soll nicht verfüttert werden.

Die Schweine sollen jetzt auf die Stoppelfelder und in den Wald getrieben werden. Die Waldweide bekommt ihnen ganz außerordentlich, und erzielt man bei guter Waldweide allein Tiere von 200 Pfd. Die Schweine gewöhnen sich schnell an den Weidegang und sind dann nicht schwerer zu hüten wie andere Tiere.

Die Schafe sollen nicht auf feuchte Wiesen getrieben werden. Ein guter Schäfer scheut den Tau; er treibt morgens spät aus und abends früh ein. Bei Schafen, die jährlich zweimal geschoren werden, erfolgt Anfangs September die zweite Schur.

Der Geflügelstall ist reich mit Junggeflügel besetzt. Hier muß man nun anfangen aufzuräumen. Alle diejenigen Tiere, die keinen entsprechenden Nutzen mehr gewähren, werden geschlachtet und verkauft. Wenn es die Futtermittel nur irgendwie

erlauben, sei man nicht zu ängstlich, ein Huhn mehr zu halten, denn durch die hohen Eierpreise wird auch viel Geld eingebracht. Man sollte besonders für warme Ställe.

Bodenkultur.

Umpflügen der Stoppeln. Dem Erntewagen soll gleich der Pflug folgen. Das frühzeitige Stürzen des Stoppelfelds ist von großem wirtschaftlichen Werte; daher darf es niemals versäumt werden. Wenn die Witterung einen freien Tag bedingt und sonst nichts Dringendes zu tun ist, muß der Acker gleich zwischen den Mandeln gepflügt werden. Wo es notwendig ist, sind Gründüngungspflanzen (Widen, Bohnen, Erbsen, Lupinen, Beluschten) oder Herbstfutter (Buchweizen, weißer Senf, Sprögel) auf den Acker zu bringen. Stoppelsaaten gedeihen am besten, wenn sie entweder gleich nach dem Mähen des Getreides oder direkt auf die Sturzfurche gedreht und eingewalzt werden.

Aufbewahrung des Grünfutters. Das Grünfutter darf nicht in großen Haufen lagern, da es sich leicht eckigt und in solchem Zustande abnorme Gärung im Magen veranlaßt. Am meisten empfiehlt sich das Lagern auf Kisten oder auf einem Wagen, den man an einen Ort stellt, der von allen Seiten der Luft zugänglich ist. Direkt abzuraten ist die Aufbewahrung des Grünfutters im Stalle, da die Stalldüfte schnelle Gärung und Erhitzung veranlassen. Das Schneiden des notwendigen Futters soll niemals während der großen Mittagshitze vorgenommen werden. Am besten geschieht dieses am frühen Morgen oder in den Abendstunden, nachdem die Sonne untergegangen ist.

Grünfutter, welches stark vom Regen angefeuchtet ist, soll nicht in diesem Zustande geschnitten und aufbewahrt oder gar gefüttert werden, da es leicht gefährliche Blähungen veranlaßt. Wenn geworden Grünfutter soll nur in Verbindung mit Strohhaufel verfüttert werden. Grünfutter, welches lange auf einem Haufen gelegen hat, ist besonders dann schädlich, wenn es als erstes Morgenfutter zur Verwendung gelangt. — Bei der Aufbewahrung der grünen Futtermasse sollte man besonders darauf, daß dieselbe an sauberen Plätzen untergebracht und nicht durch Hühner, Hunde, überhaupt

Jahrgang 1916.

Kleinvieh verunzogen wird. Bei der Verfütterung achte man darauf, daß die Tiere nicht zu viel auf einmal erhalten; dadurch wird der Verschleuderung auf der Futterbiele und dem Zertritten des Futters durch die Tiere am besten vorgebeugt.

Milchwirtschaft.

Sauerwerden der Milch zu verhindern. Ist im Sommer nicht ganz leicht, denn nicht jedem stehen die nötigen Kühl- oder Erhitzungsapparate zur Verfügung, um sie durch planmäßige Erhitzung oder Abkühlung haltbarer zu machen. Ganz allgemein bekannt und geübt ist das Abkochen, und dieses genügt auch meist für den Hausgebrauch. Die gute Wirkung des Abkochens wird erhöht durch eine schnelle Abkühlung nach dem Kochen, etwa auf 8–9 Grad. Dieses erreicht man am einfachsten, wenn man das Gefäß mit der gekochten Milch in frisches Quellwasser oder in durch Eis abgekühltes Wasser bringt.

Milchergiebigkeit. Die Weiden sind in diesem Jahre gut, und dies kommt der Milchherzeugung sehr zugute. Die Milchmenge der Kühe soll nun jeden Tag kontrolliert werden; tritt eine andauernde Verminderung ein, die nicht naturgemäß begründet ist, so kontrolliere man die Weiden, ob sie auch noch genügend Futter schaffen können. Ist dieses nicht der Fall, so muß Beifutter, am besten in Gestalt von gutem Klee, verabreicht werden. Wer schwefelsaures Ammoniak haben kann und Weiden davon etwas zuführt, wird an Beifutter sparen können, da das Ammoniak die Wiesen und Weiden zum frischen Austreiben anregt.

Blindviehzucht.

Mangel an Erdsalzen, Knochenbrüchigkeit usw. Während sich beim ausgewachsenen Rinde der Mangel an Erdsalzen durch Festliegen und komplette Knochenbrüchigkeit bemerkbar macht, äußert sich dieser Mangel beim Jungvieh in anderer Form. Bei Kälbern tritt eine Aufreibung der unteren Fingergelenke auf, welche häufig dauern wird; die Tiere behalten ihr Leben lang diese Fingergelenke. Man sieht solch rachitischem Jungvieh kein schweres Leiden am Gange an; sie gehen steif und gespannt, wie auf Eiern tretend, und vermeiden jede Bewegung. War ihnen im ersten Lebenssommer der Weidegang verwehrt, so wird dieser im nächsten Frühjahr häufig für sie verhängnisvoll; es tritt schon nach einigen Stunden Bewegung allgemeines Knochen- und Gelenkweh auf, und viele von ihnen vermögen den Rückweg nur zu Wagen anzutreten. Die Tiere sehen kein Bein mehr an, liegen und stöhnen und nehmen nur wenig Futter und Trank auf. Die Fingergelenke schwellen an; sie sind schmerzhaft und heiß; nach spätestens 14 Tagen tritt der Tod durch Erschöpfung ein. Als zuverlässiges Mittel gegen das „Weideweh“ empfehlen erfahrene Landwirte den Weidegang im ersten Lebenssommer. Der Vorgang ist sehr natürlich; einmal gewöhnen sich die Knochen frühzeitig an den Bewegungsdruck, und dann ist auch deren Träger auf dem Weidegange hinlänglich Gelegenheit geboten, ihren Erdbunger auf natürliche Weise zu befriedigen und einer Unterbilanz an Erdsalzen zuvorzukommen. Lahmheiten unmittelbar nach Eröffnung des Weideganges sind ein häufiges Vorkommnis; in der Regel sind stark verwachsene, bezw. in der Sohle zu voll gewachsene Klauen daran schuld. Die Lahmheit verschwindet bald nach Ausschneiden der Klauen; aber das „Weideweh“, das Lahmgehen nach Knochen-erweichung aus Mangel an Erdsalzen ist ein hartnäckiges Leiden, welches erst nach Wochen und Monaten zu beseitigen ist.

Pferdezucht.

Wie sollen die Pferde das Futter erhalten? Der Hafer, welcher in der Kriegszeit rar ist, muß trocken verfüttert werden, und zwar am besten unvermengt; man kann ihn aber auch mit wenig Häfeln vermischen. Roggen, Erbsen, Bohnen, Gerste, überhaupt alle geschroteten Körner, werden mit Häfeln vermengt und dann gut angefeuchtet. Nachdem dann letzteres verzehrt ist, wird erst Heu in die Krippe getan. Dann sorge man dafür, daß gegen Abend Wasser in die Krippe gegossen wird. Überhaupt ist der Krippe große Aufmerksamkeit zu schenken in bezug auf Reinlichkeit. Dieselbe muß vollständig vom alten Futter gesäubert sein, ehe neues Futter hineingetan wird. Am besten brüht man sie mit heißem Wasser aus und bürstet sie mit Kalklauge aus. Dies geschieht am besten alle 14 Tage. Man verhütet dadurch, daß sich faulende Stoffe ansammeln und daß das neue Futter verdirbt.

Schweifreiben der Pferde. Häufig bemerkt man, daß das Pferd den Schweif reibt. Man nimmt dann gewöhnlich an, das Tier habe Würmer. Dies ist aber eine irrige Ansicht. Das Schweifreiben rührt von Unreinlichkeit der Rute und des Schweißes her. Werden beide Teile gründlich gereinigt, so wird das Übel bald behoben sein.

Schweinezucht.

Reffelkrankheit der Schweine. Diese bei Schweinen öfters auftretende Krankheit wird durch einen bestimmten Bazillus hervorgerufen. Aus diesem Grunde wird die Reffelsucht dem Schweinerotlauf beigezählt, und es muß wie bei diesem die Anzeige innerhalb 24 Stunden an die Ortspolizeibehörde erfolgen, wenn ein Tier unter den Anzeichen der Reffelsucht erkrankt ist. Die Kennzeichen der Reffelsucht sind: Fieber, Appetitstörungen und Auftreten von markstüdt bis talergroßen roten Flecken, die über die Haut etwas hervorragen. In der Regel führt die Reffelsucht nicht zum Tode. Nach 12–36 Stunden nimmt das Fieber ab, der Appetit kehrt wieder, die Flecken verblasen allmählich, und die Schweine befinden sich in kurzer Zeit so munter wie zuvor. Um die Genesung zu beschleunigen, bringe man die Schweine an einem mäßig warmen, zugfreien Ort unter. Da meistens bei der Erkrankung eine Verstopfung besteht, so gebe man ihnen innerlich ein Abführmittel, zwei Gramm Kalomel mit einem nützlichen Stück Fett oder Butter, das man in den aufgeschütteten Magen hineinschiebt. Ist den Schweinen innerlich des energischen Widerstandes wegen nichts beizubringen, dann mache man ihnen Kochsalzklister (zwei Tassen lauwarmes Wasser und ein Kaffeelöffel voll Salz mittels einer Spritze oder einem fingerdicken Gummischlauch). Wenn die Schweine wieder etwas Futter zu sich nehmen, gibt man ihnen Kleientränke oder Grünfütter. Die Flecken auf der Haut kann man mit etwas Kampferspiritus einreiben.

Geflügelzucht.

Sand für die Hühner. Zum Wohlbefinden der Hühner ist Sand nötig. Wenn die Hühner genügend freien Lauf auf solchen Grundstücken haben, wo sie in der Erde scharren können, dann ist eine besondere Bereitstellung von Sand nicht erforderlich. Wo den Hühnern aber nur ein beschränkter Hofraum oder ein enger, vielleicht gar gepflasterter Laufplatz zur Verfügung steht, da muß den Hühnern an geeigneter, gegen Regen geschützter Stelle Sand dargeboten werden. Der Sand muß aber trocken sein, da er sonst seinen eigentlichen Zweck verfehlt. Die Sandbede ist groß genug zu wählen, damit sich die Hühner, wenigstens abwechselungsweise, im Sande baden können. Gewisse Mengen des trockenen Sandes nehmen

die Hühner auch auf, wodurch die Verdauung der in den Kropf und in den Magen gelangten Futterstoffe befördert wird. Doch auch dort, wo die Hühner einen großen, geräumigen Freilauf haben, soll an Regentagen während des ganzen Jahres sowie an Tagen mit starkem Frost an geeigneten geschützten Plätzen trockener Sand bereitgehalten werden.

Bienenzucht.

Zur Heidesahrt der Bienen. Bei der Heidesahrt der Bienen ist es absolut nicht notwendig, daß die Bienen mitten auf der Heide oder direkt am Rande derselben stehen. Es macht gar nichts aus, wenn sie auch 10–20 Minuten weit fliegen müssen. Kann man sie unter diesen Umständen unter Dach und Fach aufstellen, so ist dieses entschieden besser, als sie mitten auf der Heide allen Einflüssen der Witterung preiszugeben.

Verschiedenes.

Leinsamen. Bei Ferkeln, die infolge von Verdauungsstörungen oder Erkältungen kränkeln, äußert gekochter Leinsamen sehr heilsame Wirkungen. Eine wichtige Rolle spielt der rohe (nicht gemahlene) Leinsamen in Wasser gequellt, so daß er einen dicken Brei bildet, bei Hustenkrankheiten, und sollte deshalb unablässig ein Topf mit gequelltem Leinsamen, besonders im Sommer, im Stalle vorhanden sein. An und für sich schon ist es nützlich, im Sommer die Hufe wöchentlich einmal einzuschmieren, um die Hitze herauszuziehen, jedenfalls ein paar Stunden vorher, ehe man die Pferde zum Schmied bringt, da selbst spröder Huf danach das leichte Eintreiben der Nägel gestattet und dadurch ein Bröckeln des Hornes vermieden wird. Bei Entzündungen und Verwundungen der Hufe haben Leinsamenumschläge sich außerordentlich heilsam erwiesen, um so mehr, weil diese schleimige Masse kühl bleibt und selbst an den heißen Stellen nicht trocknet, was aber der Fall ist, wenn man Umschläge von Ruhdung oder Lehm anwendet.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Flaschenweine. Die Behandlung der Flaschenweine ist für die Güte des Weines von allergrößter Wichtigkeit und ist besonders jetzt, wo so viele kundige Winzer und Kellerarbeiter im Felde stehen, von größter Wichtigkeit. Größte Reinlichkeit ist allererste Grundbedingung. Zum Aufbewahren, also überhaupt für den Handel, sollen nur Weine auf Flaschen gezogen werden, die vollständig reif sind, was meist erst in 3 bis 4 Jahren der Fall ist, doch kann man Wein durch öfteres Ablassen schon eher flaschenreif machen. Aus Transportgründen dürfen Weine erst abgezogen werden, wenn der Wein sich wieder gesetzt hat und glanzhell geworden ist. Auch achte man darauf, daß der Wein beim Abfüllen möglichst wenig mit der Luft in Berührung kommt.

Die Schimmelpilze des Weinstockes. Der falsche Mehltau des Weinstockes (*Peronospora viticola*) ist verwandt mit dem Pilz, welcher die Kartoffelkrankheit hervorruft. Bei dieser Krankheit wird das Laub erst weißlich, dann häßlich gelblich, und endlich fällt es ab, ohne seinen Zweck, die Traube zu ernähren, erfüllt zu haben. Auch die Beeren leiden natürlich; sie schrumpfen ein und verkümmern gänzlich. Dieser Pilz kann nicht durch Schweißen bekämpft werden, dagegen erzielt man durch Bespritzen mit Kupferkalkbrühe gute Resultate. Die Weinberge in den gefährdeten Gegenden werden daher in jedem Jahre geschwefelt und gespritzt. Die Mittel sind aber nur dann wirksam, wenn sie vorbeugend angewandt werden. Haben die Pilze einmal überhand genommen, so ist der Erfolg nur sehr gering.

forge
jahr
nicht
erw
band
Die
ende
an
girt

Schlag
weil
oft
sie
gepr
daß
schre
gefu
auch
Con

Da
Mittel
ich
Gend
Dietri
An
bele
Schne
ten
Se
seiner
bern
ständ
wollte

Stenge Sprüche von anheim schenke,
Haben schon manche Krieger gemacht
Doch sollen Gedanken das Leben lenken,
So muß man sie eben selber denken.

Für die Hausfrau.

Das, was dein Mug' an andern laß,
Nicht and'ren nicht an die entgehn
Wir seh'n uns selber viel zu nah,
Um uns're Fehler selbst zu sehn.

Der letzte Brief.*)

Lies dieses Brieflein, Mutter, lies es gut, —
Es ist das letzte und mit Herzensblut
Und tausend frommen Wünschen dir ge-
schrieben.
Auf kühler Aue lieg' ich, wund und rot, —
Sei stille, Mutter! Stärker als der Tod
Ist unser heißes, heißes, letztes Lieben.
Drei Tage ging die Schlacht mit wucht'gem
Stoß!
Da warf es mich vom Sattel — Reiterlos!
Im Frühjahr ist es und im schönen Glandern.
Warum gerade mich die Kugel traf? —
Viel Brüder schlafen schon den ew'gen Schlaf,
Und träf' sie mich nicht, träf' sie einen andern.
Ja, kurz und gut: Wie ich, im Mart zer-
schellt,
So liege, geht es leise übers Feld,
Wie Kauschen, weißt du, vor dem Sturm-
beginn.
Es ist so seltsam, Mutter, frage nicht —!
Mir war, als glitte Christi Angesicht
Ganz licht und langsam übers Schlachtfeld
hin.
Als rühre er mit sanftem Lilienschafft
Die Brüder, die in ihrer Jugend Kraft
Gesunken, treu erfüllter Pflicht zum Lohne.
„Herr, bleibe bei uns“, sagt' ich, „denn es
will
Jetzt Abend werden —!“ Feierlich und
still
Hob er vom Haupte da die Dornenkrone
Und drückt in meine wunde Fieberhand
Ein Reislein, Dornen für das Vaterland!
Das tüt mir alle, alle Schmerzen nehmen.
Und sacht versiegt der Strom, der mich durch-
bebt.
Sieh, Mutter, ja — das habe ich erlebt!
Willst du dich noch um deinen Jungen
grämen?“

Kurt v. Orthel.

*) Aus der schönen, himmelsvollen Gedichtsammlung:
„Und sagt die lieben Taten sprechen...“ von
Kurt v. Orthel. 2. Auflage 1916. (1. Mart.)
Erschienen im Raben-Verlag, G. m. b. H., Charlottenburg 4.

Ein Wort an die Erzieher.

Wer andere erziehen will, muß vor allem
große Selbstzucht üben. Denn nur dann ist
er, ganz abgesehen von seiner Befähigung
für dies so überaus wichtige Amt, auch be-
rechtigt dazu. Ein Recht legt aber zugleich
eine Verantwortlichkeit auf, und je tiefer
ein Mensch veranlagt ist, je schwerer er diese
Verpflichtung empfindet, desto mehr wird er
auch an sich selbst arbeiten.
Wer erzieht, genießt aber auch ganz be-
stimmte Vorteile. Durch das Nachdenken
über die einzuschlagenden Wege und die zu
ergreifenden Mittel wird der Erzieher aus
dem lauten Treiben der Welt zur Einsicht
ins Gemütsleben veranlaßt, und die stille
Stunde der Sammlung ist sowohl für ihn
als für seinen Zögling von Nutzen, wenn
dieser Eindruck festgehalten wird.

Weil der Erzieher lernt, indem er lehrt,
und weil er doch nicht nur mit Worten, son-
dern auch mit der Tat ein vorbildliches
Leben führen soll, wird er, naturgemäß, ge-
bessert und veredelt.

Gerade in der Jetztzeit kommt es vor
allem mit darauf an, unserer Jugend ein
leuchtendes Beispiel zu geben und sie zur
unverbrüchlichen Pflichttreue im Großen und
im Kleinen hinzuleiten.

Was wäre wohl aus uns geworden,
wenn nicht unsere Soldaten ihren Pflicht-
eifer in vollkommenster Weise bewiesen?
Könnte auch der größte Feldherr so lange
die beste Disziplin halten, wenn nicht alle
seine Untergebenen, wie es jetzt ja gottlob
der Fall ist, gleichen Sinnes wären und sich
jeden Tag von neuem heilig geloben, auch
unter den aller schwierigsten Verhältnissen
mutig und unentwegt bis zum Ende des
Krieges auszuharren? — Dieses starke, alle
Hindernisse besiegende Pflichtgefühl ent-
steht aber nicht von heute auf morgen; es muß
früh in die Seele hineingepflanzt werden,
und es muß dort gepflegt und zu immer
größerer Entfaltung gebracht werden. Dann
bringt es seiner Zeit auch herrliche Früchte
hervor. Diese Früchte entschädigen für alle
aufgewandte Mühe. Sie wird dem wahr-
haft guten Erzieher im Gegenteil bei An-
scheidung des erstrebten und erreichten Zieles
gering erscheinen. Ist doch das zum edlen
Menschen herangereifte und seiner Treue
und Sorgfalt anvertraut gewesene Kind der
Beweis seiner eigenen Tüchtigkeit. Wie er
denn auch nicht versäumt hat, Gottes gnädi-
gen Beistand beim heiligen Erziehungswerke
anzurufen und dadurch bewies, daß es bei
allem irdischen Tun nicht allein nicht auf
unser Wollen und Wirken ankommt, wenn
unsere Arbeit gedeihen soll. Der Erzieher
leistet auch nicht allein seinem Zögling den
größten Dienst für sein inneres und äußeres
Wohl; nein, auch seiner Person erweist er
dadurch eine sehr hoch einzuschätzende Wohl-
tat. Denn im steten Umgang mit der lebens-
frischen, gesund und froh aufwachsenden
Jugend erhält er sich gesund und begeiste-
rungsfähig bis ins Alter. Weil er sich mit
Leib und Seele seinem Berufe widmet, gibt
dieser ihm die durchaus nötige geistige und
körperliche Frische, und die dankbare An-
hänglichkeit des für wahre, ungesuchte
Freundlichkeit sehr empfänglichen Kinderge-
mütes ist sein bester Lohn. „Versäumt eure
Pflicht niemals, ihr lieben Erzieher. Deutsch-
lands Zukunft ruht in eurer leitenden und
bewahrenden Hand!“ A. E. M. o. r.

Hauswirtschaft.

Sammet zu waschen. Zwei Rindsgallen
werden mit etwas Honig und Seife in
weiches Wasser getan, gekocht und fleißig
umgerührt. Der Sammet wird dann auf
ein reines Brett gelegt und mit obiger
Mischung mittelst eines Lappchens ziemlich
stark bestrichen; daraufhin wickelt man ihn
auf ein Mangelholz und rollt ihn bis der
Schmutz verschwunden ist; alsdann wird er
durch reines Wasser gezogen, nochmals ge-
rollt und endlich aufgehängt, damit er halb
trocken wird. Mit in Wasser geweichter und
aufgekochter Hausenblase wird der halb-
trockene Sammet naß gemacht, zwischen ein
Tuch geschlagen, so lange, bis er trocken ist,
gerollt und zuletzt mit einem Tuche wieder
abgerieben.

Praktische Reinigung von Goldwaren. Die
beste Methode, um mattgewordene Gold-
gegenstände zu reinigen, ist folgende: Man
nimmt 2 Lot doppeltsohlinsaures Natron,
1 Lot Chloralkali und 1 Lot Salz und löst
dieses in nicht ganz $\frac{1}{4}$ Liter Wasser auf.

nimmt dann eine reine Bürste und wäscht
den Gegenstand damit aus, aber nur einige
Sekunden lang, spült denselben dann zwei-
mal in reinem Wasser ab und legt ihn einige
Sekunden in reine, trockene Sägespäne.
Nachdem dies geschehen, kann man den
Gegenstand noch mit feiner Seidenwatte ab-
reiben.

Zigarrenasche bietet in vielen Fällen ein
sehr gutes Putzmittel. Angelaufene Gold-
und Silberfachen werden ganz hell und blank,
wenn man mit einem mit Zigarrenasche be-
streuten Flanelllappchen darüber reibt; in
derselben Weise läßt sich Kupfer, Alfenide,
Zink usw. reinigen. Sind richtige Flecken
auf den zuletzt genannten Metallen, so be-
feuchtet man die Asche zuvor mit einigen
Tropfen gereinigtem Petroleum und puht da-
mit den Gegenstand. Er wird dann des
Geruches wegen mehrmals mit lauem Wasser
nachgespült und mit einem weichen Tuche
blank gerieben.

Gemeinnütziges.

Eine Tinte, die auf Glas haftet und
durch welche die Papiertiketten auf Flaschen
und dergl. fortfallen, wird in folgender Weise
hergestellt: Man nimmt 20 Gramm braunen
Lack, welchen man in 150 Kubikzentimeter
Brennspiritus auflöst, andererseits macht man
eine Lösung von 35 Gr. Borax in 250 Ku-
bikzentimeter destilliertem Wasser und gießt
langsam die erste Lösung in die zweite. Es
ist dann nur noch nötig, einen Farbstoff dem
erhaltenen Produkt beizufügen, zum Beispiel
eignet sich 1 Gramm Methylenblau sehr gut
dazu. Die in dieser Weise erhaltene Tinte
ist unverwischlich.

Feine Messer zu schärfen. Ein vorzüg-
liches Mittel, Rasiermesser oder andere feine
Schneidegeschirre zu schärfen, besteht in fol-
gendem: man kauft aus der Apotheke etwas
pulverisiertes Blutstein, vermischt dies mit
Baumöl zu einer farbenartigen Masse, und
bringt von dieser etwas auf den Strich-
riemen, bevor man das Messer auf demsel-
ben streicht. Letzteres bekommt danach eine
außerordentlich feine Schärfe.

Kinderspege und Erziehung.

Das Spazierenfahren des Säuglings. Der
Säugling kann bei jedem Wetter — stür-
mische Regentage natürlich ausgenommen —
ausgesehen werden. Je mehr man das
Kind an die frische Luft bringt, je länger
es sich draußen aufhalten kann, desto wohler
wird es sich fühlen. In der warmen Jahres-
zeit kann der Wagen des Säuglings den
ganzen Tag im Freien stehen. Im Winter
muß man das Kind mindestens eine Stunde
täglich ausfahren. Keine Medizin, keine noch
so gute Pflege kann die Wirkung hervor-
bringen, die die frische Luft mit sich bringt.
Im Sommer, wenn es draußen recht heiß
ist, so daß auch die Erwachsenen die Luft
verspüren, sich der lästigen Kleider zu ent-
ledigen, kann auch der Säugling ruhig für
eine viertel bis eine halbe Stunde nackt in
seinem Wagen strampeln. Aber auch im
Zimmer kann man, sofern es genügend warm
ist und keine Zugluft entsteht, den Säug-
ling für eine Weile entkleiden und strampeln
lassen. Was die Kleidung beim Ausgehen
des Säuglings anbelangt, so richtet sich diese
vollkommen nach der Jahreszeit: im Winter
warm, da das Kind nicht wie die Erwach-
senen in Bewegung ist, im Sommer dagegen
luftig und dünn. Die Vorhänge des Wagens
dürfen nicht fest zugezogen sein, damit das
Kind auch die frische Luft einatmet. Das
Spazierenfahren hat keinen Sinn, wenn man
das Kind von der Augenkraft absperrt.

Feldhühnerjagd.

Der gewöhnliche Termin für den Anfang der Niederjagd ist der 24. August; in manchen Gegenden aber der 1. September und wieder in anderen 8. September. Wenn bisweilen die Feldfrüchte besonders spät reifen, so wird nach Befinden der Behörden, um jede Beschädigung der Früchte zu verhüten, der Eröffnungstermin auch noch weiter hinausgerückt. Für den Besitzer eines Privat-Jagdbezirktes ist die Einhaltung der jagdpolizeilichen Vorschriften oft recht unvorteilhaft, namentlich in heißen Sommern, wenn er bereits Ende Juli oder in der ersten Hälfte August vollkommen schießbare Hühner antrifft, die um jene Zeit, weil noch selten, weit größeren Wert haben als späterhin sobald die Hühner in großen Mengen zur Stadt kommen. Liegen noch überdies besonders ausgewachsene, starke Hühnervögel an Orten, wo sie ohne allen Schaden für die Feldfrüchte beschossen werden können, z. B. in jungen Schlägen, so könnte dazu in vereinzelten Fällen von der Polizei die Jagd freigegeben werden. Im Allgemeinen aber ist auf das Einhalten des gesetzlichen Jagderöffnungstermins streng zu sehen, schon um auf manchen Revieren keine Unordnung einzureißen zu lassen.

In Frankreich gilt es als allgemeines Sprichwort, daß mit St. Remigius jedes Hühnchen ein Huhn geworden sein müsse. Diese Regel trifft zwar oft, doch aber nicht immer zu, denn wenn die erste Brut verunglückt, ist die zweite um jene Zeit, nämlich am 1. Oktober, manchmal noch viel zu weit zurück, um schon als schießbar gelten zu können.

Ist die Hühnerjagd eröffnet, der Wächter eines Reviers hat einige befreundete Weidmänner zum Anschuß eingeladen, dann will Jeder zuerst schießen, jeder eilt wie ein Feuerläufer auf die Stelle zu, wo ein Hund Zeichen gibt, vorstehen zu wollen. Die unausbleibliche Folge solchen regelwidrigen Zusammenlaufens ist der Untergang des ersten Huhnes, welches sich zeigt, der Wächter mag noch so viel um Schonung bitten, „sie hören“ nicht! Bei dem ersten Flügel Schlag der sich vernahmen läßt, knallt es von allen Seiten, die Eltern fallen als ein Opfer des Todes, und die verwaiste Familie bleibt ohne Schutz und Hilfe zurück. Ist sie nicht schon kräftig und erfahren genug, um sich allein zu ernähren, so ist sie vielfach Gefahren ausgesetzt. Viele Jäger haben die Eigenheit, daß sie die Hühnerjagd oft bei der größten Hitze be-

treiben, die angenehmste Zeit bei großer Hitze, und falls kein weiter Weg zum Revier führt, ist die von 3 Uhr nachmittags an bis abends. Die Morgenjagden etwa von 8 bis 11 Uhr vormittags sind wegen der Kälte des Bodens und der Vegetation weder für Jäger, noch für Hunde zu empfehlen. Während der eigentlichen Mittagsstunde ist die Hühnerjagd immer auszusetzen.

Ein Hund, der bei einer Vormittagsjagd gebraucht wurde, sollte möglichst für diesen Tag ausruhen, für die Fortsetzung der Jagd am Nachmittag ist ein frischer, anderer Hund zu verwenden.

Kühle, etwas windige Witterung ist die denkbar beste zur Hühnerjagd, die Suche nach Hühnern kann dabei vormittags bis abends unausgesetzt ohne große Ermüdung betrieben werden.

Eine sehr beliebte und ziemlich allgemein eingeführte Vorkehrung zum Erfolg einer Hühnerjagd ist das sogenannte „Verhören.“ Damit wird bezeichnet, daß der Jäger sich vor Tagesanbruch in die Gegend begibt, wo mehrere Ketten Hühner vermutet werden. Dort stellt er sich an einem etwas erhabenen Orte an, um nach allen Seiten hin gut hinhören und auch umhersehen zu können.

Mit dem ersten Scheine der Morgendämmerung fangen die alten Hühner an zu rufen und die Jungen antworten sogleich, nachdem die ganze Gesellschaft ihr gemeinschaftliches Nachtquartier verlassen hat. Auf den Ruf der Jungen ist genau zu achten, weil sich aus dessen Stärke oder Schwache mit Sicherheit ihr Alter und ihre Brauchbarkeit ergibt, sollten sie noch zu gering erscheinen, so lohnt sich die Mühe des Aufsuchens gar nicht.

Sind alle Angehörige eines Volkes beisammen, so erheben sie sich, die Alten an der Spitze, streichen eine mäßige Strecke weit und fallen dann wieder ein. Nach kurzem Verweilen wird das Zusammenrufen und Fortstreichen wiederholt; erst da, wo sie zum drittenmal eingefallen sind, gehen sie nun auf die Weide und bleiben auch, wenn nicht besondere Fälle eintreten, hier gewöhnlich den ganzen Tag liegen.

Wer dieses sogenannte „Verhören“ unternimmt, muß sich genau merken, wo der letzte Einfall der Hühner stattfand. Sollten die Hühner in der Zwischenzeit (vom Verhören bis zum Aufsuchen) durch irgend einen Zufall aufgetan werden, so sind sie meistens sehr schwer wieder zu finden. Will man daher ganz sicher gehen, so muß natürlich ein

Beobachter und Hüter die Bewachung der Hühner übernehmen, damit sie nicht unbeachtet weder aufstehen und weiterstreichen, noch von Feldarbeitern rege gemacht werden können.

Unstreitig ist die Hühnerjagd eine der allerbeliebtesten Arten der Niederjagd. Eine der notwendigsten Regeln für den Weidmann ist, bei sehr heißer Witterung mit der Jagd nicht später als um 8 Uhr des Morgens zu beginnen. Meistens ist zu dieser Stunde bei starkem Tau der Boden, besonders das Gras, noch ziemlich naß, weil dem Hunde leicht Wasser in die Nase kommt, das Finden der Hühner erschwert. Während der starken Sonnenhitze, bei ganz trockenem Boden, finden die Hunde aber noch schlechter, namentlich wenn gleichzeitig Windstille herrscht, und die Hitze ermüdet den Jäger auf der Suche.

Sehr mästige, stark gefütterte Hunde halten bei heißer Witterung ohnehin nicht lange aus, gehen leuchtend hinter den Fersen ihres Gebieters her und suchen jeden Augenblick Wasser. Fehlt dieses, so werden sie bald ganz unbrauchbar, daher ist es nicht ratsam, junge Hunde öfter, als absolut nötig, an das Wasser zu führen.

Sobald eine Kette Hühner auseinandergeprengt ist, teilen sich die Jagdgenossen auseinander, das heißt, jeder sucht für sich allein. Dadurch werden nicht nur die Hunde ruhiger, sondern auch — die Jäger. Keiner übereilt sich mehr, es wird Zeit erspart und weit besser geschossen.

Humor.

Er kennt seine Leute. Sonntagsjäger: „Hier an diese Ecke soll ich mich stellen? Was soll ich denn schießen? Hier kommt doch kein Wild zum Vorschein!“ — Förster: „Aber auch keine Treiber, Herr Rat!“

Au! Förster Glimmstengel hat vom — Frost eine mächtig blaurote Nase. Besuch (in der Absicht, etwas Angenehmes zu sagen): „Merkwürdig, wie der Kleine seinem Vater ähnlich sieht!“ — Mutter: „Ach, das kommt nur daher, weil er den Schnupfen hat, — sonst ist er ein ganz netter Junge!“

Wer A sagt, der muß auch B sagen! „... Wie wollen wir aber, gnädiges Fräulein, den unbekannten Mann, der Sie auf der dunklen Straße geküßt hat, ohne Beschreibung herausbekommen?“ — „Nun, ich denke doch mit Ihrem Polizeihund da!“ — „Das ist was anderes...! Dann, also, bitte, geben Sie dem Nero ein Bußgeld!“

